Preis 4 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 36,—, vierteljährlich M. —,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 44,—, vierteljährlich M. —,—, im übrigen Ausland monatlich M. 56,—, vierteljährlich M. —,—. — Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank, (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 10,—, für München M. 8,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 36,—, Finanzanzeigen netto M. 7,50. Familienanzeigen M. 5,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 5,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 76 — München (Samstag), den 23. September 1922 — 36. Jahrgang

Archiv und Museum

Verjudaisierung der bayer. Brauindustrie.

Es gab eine Zeit in Deutschland, da waren wenigstens die Brauereien vollkommen judenrein und in Preußen war die Beschäftigung von Juden im Brauereigewerbe untersagt. Und bis in die allerjüngste Zeit war verhältnismäßig das Brauergewerbe, sozusagen national, und man konnte sicher sein, daß man, wenn man sein Bier oder seinen Met trank, auch nicht indirekt mit Juden etwas zu tun hatte. Im heutigen Judendeutschland ist nun wohl so ziemlich alles verjudet, und gerade Sprit und Likör, der Groß-Schnapshandel und das Bier ist zu einem beträchtlichen Teil in jüdische Hände gegangen. Einiges darüber soll hier einmal öffentlich ausgesprochen werden, damit die Bier- und Schnapstrinker im allgemeinen und die lieben Münchner im besonderen es wissen. Im Mittelpunkt des großen Bier- und Spritringes steht der Name Kahlbaum (ähnlich wie der jüdische Warenhausring im Zeichen Rudolf Karstadt, A.-G., Hamburg, steht). Und weil zu Bier auch Tabak gehört, ist dem Kahlbaum-Ringe auch die Wenesti-Zigarettenfabrik, A.-G., in Berlin angegliedert worden. Die vorgenannte Interessengemeinschaft begann mit der Zusammenlegung der Brauereien Schultheiß und Patzenhofer in der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei-A.-G. in Berlin unter dem Aufsichtsratvorsitzenden Joseph Stern, wohl einem Sohne des 1919 gestorbenen Bankiers Joseph Stern, des sogenannten „Lacksterns", dessen Vermögen auf 5,4 Millionen damaliger Mark angegeben wurden, und dessen Tochter den General Hoffmann (den Brest-Litowsk-Hoffmann) geheiratet hat, während der andere Sohn Manu (Emanuel), Leiter der Telephonfabrik, A.-G., J. Berliner in Berlin-Hannover (vergl. unseren Artikel „Berliner Juden"), seit 1916 mit Eva von Delbrück verheiratet ist. Die neuen Aktien der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei-A.-G. vom Jahre 1921 wurden von der Juden-Großbankgruppe Dresdener Bank, Darmstädter Bank, Kommerz- und Kreditbank und Deutsche Bank unter Führung der letzteren übernommen. Die Dividende betrug für das Jahr 1921 21 v. H., während Kahlbaum, A.-G., selbst sogar 26 verteilte. In dem gleichen Jahre wurde auch der Zusammenschluß der Berliner Großbrauereien mit der Likörfabrik C. A. F. Kahlbaum, A.-G., deren Aufsichtsratsvorsitzender wiederum J. Stern ist, betätigt, indem eine Interessengemeinschaft Ostwerke-Schultheiß-Patzenhofer-Kahlbaum, G. m. b. H., als „Dachgesellschaft" mit einem Kapital von 130 Millionen M. gegründet wurde. Die Generalversammlung im März 1922 wählte neu in den Aufsichtsrat den Justizrat Dr. Katzenellenbogen, Direktor der Mitteldeutschen Kreditbank, deren Verjudung wir ebenfalls unter „Berliner Juden" gekennzeichnet haben. Mit Katz hatte es begonnen, Dr. Ph. Katz, dem früheren Rabbiner und Redakteur der „Allg. Z. d. Jud.", jetzigen Führer des jüdischen „Bundes der Überkonfessionellen". Mit Katzenstein, dem Freunde Kaiser Wilhelm II., dem „lieben Katzi" in Fa. Liebmann in Berlin, Unter den Linden (druckt die Visitenkarten für den Berliner Adel), hatte es sich fortgesetzt. Jetzt sind wir bei Katzenellenbogen, der auch stellv. A.-R.-Vorsitzender der Bergbau-A.-G. Tellus ist, und zum Überfluß wird in der „Allg. Z. d. Jud." vom 31. März 1921 sogar ein Dr. Abr. Katzenellenbogensohn als Mitglied des Zionisten-Aktionskomitees genannt!

Als Anfang eines Zusammenschlusses der Berliner und Münchener Großbrauereien unter jüdischer Finanzführung wurde nun kürzlich eine Wirtschaftsgemeinschaft der Pschorr-Bräu-A.-G. in München mit der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei-A.-G. in Berlin geschlossen. Voraus ging seitens der Firma G. Pschorr die Gründung der A.-G. Pschorr-Bräu, auf die erstere ihr Brauereivermögen übertrug mit Ausnahme des Stammhauses an der Neuhauser Straße, der Gastwirtschaft „Zum Donisl" am Marienplatz und dem Pschorrblock an der Friedrichstraße in Berlin. Sämtliche Aktien der neu gebildeten A.-G. wurden von der Familie Pschorr und der Firma G. Patzenhofer übernommen. In den Aufsichtsrat trat neben Mitgliedern der Familie Pschorr der Generaldirektor der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei-A.-G. Kommerzienrat Dr. Walter Sobernheim ein. Diese Sobernheims haben auch ohnedies Beziehungen zu München, denn ein Bruder des Vorgenannten, Kurt Sobernheim, Direktor der Kommerz- und Privatbank, Berlin, ist Vorsitzender der Bayerischen Telephonfabrik, A.-G., München, deren neue Aktien von einer Gruppe wiederum unter Führung der genannten Kommerz- und Privatbank übernommen wurden. (Der dritte Sobernheim, Prof. Dr., ist Mitglied des Ehrenausschusses der Alliance isr. univ. in Deutschland [Israel Union] und Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.)

Erwähnt sei ferner, daß zu der Interessengemeinschaft Ostwerke-Schultheiß-Patzenhofer-Kahlbaum und nunmehr Pschorr auch die Breslauer Spritfabrik, A.-G., gehört.

Auch sonst ist der Sprithandel in Deutschland zu einem großen Teil von Juden kontrolliert. In den A.-R. der Pfälzischen Preßhefe- und Spritfabrik, A.-G., in Ludwigshafen wurden neu gewählt der Großjude Jakob Feitel und der Direktor der erzjüdischen Südd. Diskontogesellschaft Mannheim Max Hesse.

Dr. Heinrich Pudor.

Aufruf!

Gram- und schmerzerfüllt erleben Millionen bester Deutscher die Schmach und Schande unserer heutigen Tage.

Nicht daß wir arm einer bitteren wirtschaftlichen Zukunft entgegengehen, sondern daß wir, geschlagen von einer ganzen anderen Welt, dennoch derjenigen Eigenschaften entbehren, die jedes unvernünftige Tier dann, wenn es geschlagen wird, zum Widerstande gegen seine Peiniger beseelt, erniedrigt uns. Es ist die Charakterlosigkeit, die Jämmerlichkeit unserer Gesinnung, die Feigheit unseres Handelns, am meisten aber der elende Verzicht auf den Stolz, ein Volk zu sein und als solches gelten zu wollen.

Und nur diesen letzten Eigenschaften allein verdankt unser teueres Vaterland seinen Zusammenbruch.

Wenn wir uns aber fragen, wie es denn möglich wurde, daß ein Volk, dessen tausendjährige Geschichte bisher im wahrsten Sinne des Wortes Weltgeschichte war, zu so trauriger Tiefe heruntersinken konnte, so müssen wir als Hauptschuldige an der Vergiftung der Seele unserer Nation die Macht bezeichnen, die seit mehr denn einem halben Jahrhundert, in unermüdlichem Eifer im Dienste einer fremden Rasse stehend, Pfeiler um Pfeiler der Stärke unseres Volkes einriß.

Niemals wäre der November 1918, der Zusammenbruch des besten Volkes der Welt, der stolzesten Geschichte, der höchsten Kultur möglich gewesen, hätte nicht die jüdische Presse in einer Flut von papierenen Lügen uns irregemacht an unserem Wesen, unserem Zweck und unserer Zukunft.

Und erst seit das Schicksal uns mit seinen unbarmherzigen Ruten schlug, erkennen wir die Sünden unserer Gegenwart und unserer Väter.

Und aus dem Zusammenbruch erhob sich eine Lehre der Erkenntnis, die berufen sein wird, das deutsche Volk einst jener Zukunft entgegenzuführen, die des Dichters ahnungsvoller Sinn ihm vorzeichnete, als Genesung einer ganzen Welt.

Der Presse des Judentums begann sich nun eine Presse des Ariers entgegenzustellen. Den zehntausenden Organen internationaler Weltbörsenausbeutung traten nun gegenüber die Stimmen der Verteidigung der Rechte der schaffenden Völker. Und mit Stolz und Zuversicht können wir nach kaum dreijähriger Arbeit feststellen, daß auf dieser Erde eine Lehre nun als einzig werbende Kraft, größer und größer werdend, Millionen und aber Millionen zu erfassen beginnt.

In innigster Verbrüderung hat das gesprochene Wort jedoch unterstützt zu werden durch das geschriebene.

Die völkische Presse ist eine der schärfsten Waffen im Kampfe um die Zukunft unseres Volkes geworden, und deshalb gilt ihr auch von seiten der Todfeinde unserer Rasse der schärfste Kampf. Was wir an Tausenden einzelner Existenzen erleben, erleben wir heute auch an der deutschen Zeitung. Der Jude sucht den arischen Mahner zu erwürgen. Eine wahnsinnige Preispolitik soll den nicht vom jüdischen Börsenkapital Unterstützten die Aufklärung des Volkes zur Unmöglichkeit machen. Hunderte und Hunderte deutscher Zeitungen sind diesem Feldzug gegen die freie Meinung eines freien Volkes zum Opfer gefallen.

Wohl die gehaßteste aller deutschen Zeitungen ist unser „Völkischer Beobachter".

Er führt seit drei Jahren ewig-gleich unermüdlich den Kampf gegen die Brut unserer wirtschaftlichen Ausbeuter und seelischen Mörder. Er hat in drei Jahren versucht, in das Herz unseres Volkes wieder die Liebe zu unserem Vaterland und den Glauben an eine Zukunft unseres Volkes hineinzugießen und zu festigen. Daß das gelang, zeigt der fanatische Haß unserer Gegner gegen unser Blatt am besten.

Nicht Hunderttausende, nein, Millionen von Juden und Judenfreunden, von Vaterlandsverrätern und Volksbetrügern erhoffen, nein, ersehnen auch das Ende dieses Mahners.

Ihre Hoffnung und ihre Sehnsucht soll und muß zuschanden werden!

Alle unsere Freunde, alle unsere Anhänger müssen das Opfer bringen, nicht nur dieses Blatt der Bewegung und damit dem deutschen Volke zu erhalten, sondern es mehr und mehr zu verbreiten, bis daß unser unverrückbares Ziel einer Tageszeitung dennoch durchführbar wird.

Der Bezugspreis muß für das letzte Vierteljahr auf 150 M. festgesetzt werden, das sind 45 Pfennig Friedensgeld. So schwer auch heute die Zeit sein mag, es ist dennoch ein lächerlicher Betrag im Verhältnis zu dem, was unser Blatt heute bedeutet.

Wir erwarten, daß jeder ausnahmslos dieses Opfer bringt. **Wenn der Jude glaubt, siegen zu können, dann wollen wir beweisen, daß der germanische Schädel härter ist als der seine, und daß ein Volk, für dessen Bestand einst zwei Millionen auf den Schlachtfeldern starben, auch noch die Mittel aufbringen wird, diejenigen zu rächen, die um ihr Leben da draußen betrogen wurden sind und deren Tod durch Betrüger und Verbrecher zum vergeblichen für unser Vaterland wurde.**

Und mehr noch: Wir müssen mehr denn je an alle unsere Anhänger, soweit sie überhaupt noch aufrechte Deutsche sind, herantreten. Opfert, auf daß es nicht einst Euch genommen werde. Das Schicksal Rußlands pocht auch an unsere Türen.

In dreijähriger Arbeit hat es unsere Bewegung zuwege gebracht, mit nichts anfangend, sich nun einen Namen zu erkämpfen, der weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausklingt.

Die nationalsozialistische Bewegung soll die Kampftruppe darstellen für die Befreiung unseres deutschen Volkes aus den Fesseln seiner internationalen Weltversklavung. Ihr geistiges Schwert soll Ihre Presse sein. Ihre materiellen Waffen die Opferwilligkeit ihrer Anhänger.

Gedenkt alle, daß viele unserer besten Parteigenossen für ihre heiligste Überzeugung heute in den Gefängnissen liegen, andere flüchtig sind und das Teuerste, das durch 4½ Jahre sie einst beschützten, ihre Heimaterde, nicht betreten dürfen; daß andere wieder Tag für Tag in bitterer Lebensgefahr, oft blutig geschlagen, für dieses Volk eintreten, und bedenkt demgegenüber die Kleinheit Eueres eigenen Opfers.

Wir erwarten, daß jeder Nationalsozialist seine Pflicht tut.

Auf zum Kampf für unser heißgeliebtes deutsches Volk und Vaterland!

Werbt für die Bewegung. Verbreitet unsere Zeitung. Tretet ein für unsere Gedanken überall und bringt jedes Opfer, das wir berechtigt sind, heute von Euch zu fordern.

Adolf Hitler.

Die Bezugsgebühr für das 4. Quartal beträgt 150 M. Durch die seit 18. d. M. neuerdings eingetretene Steigerung der Druckkosten um 60 Prozent sind dadurch kaum die Herstellungskosten gedeckt.

Wir bitten alle Bezieher unseres Blattes, den Betrag von 150 M. sofort auf unser Postscheckkonto München 11348 einzuzahlen. Alle unsere Freunde bitten wir gleichzeitig, freiwillige Spenden auf das gleiche Konto einzahlen zu wollen.

Zahlkarte liegt der heutigen Nummer bei.

Mit treudeutschem Gruß!

Geschäftsleitung des „Völkischen Beobachters".

Geistige Zustände.

Im „Berl. Tagebl." verzapft der kaltgestellte Nitti ab und zu einige Aufsätze. Dort hieß es kürzlich wörtlich: „Im Jahre 1914 und in den Jahren, die dem Kriege folgten, reihten sich die freien und demokratischen Völker angesichts der Bedrohung Frankreichs durch Deutschland freiwillig zum Kampf gegen den deutschen Imperialismus ein."

Das „Berl. Tagebl." identifiziert sich also mit dieser uns feindlichen Anschauung, die sachlich zehnmal widerlegt ist.

Es ist dasselbe Blatt, in welchem der vorläufige Reichspräsident Ebert am 1. Januar 1922 schrieb: „Die Bewegung zur Demokratie war schon im alten Deutschland vor dem Kriege stark, und gerade das „Berl. Tagebl." ist schon seit Jahrzehnten ein tatkräftiger Vertreter demokratischer Gedanken gewesen."

Liebe Leser, macht euch selbst einen Vers, warum wir den Krieg verloren haben ...

Entspannung ...

Die Lage ist wieder einmal — entspannt. Nachdem die Regierung wieder einmal die Unmöglichkeit zur Zahlung der „Reparations" erklärt hat, hat sie blank und bar bezahlt. Vermutlich wurde dies Nein- und Ja-Spiel wiederholt, um das Vertrauen des Auslandes zu stärken ... Man weiß zwar nicht weshalb, warum, wieso und unter welchen Bedingungen die Bank of England die Garantie für die deutschen Schatzwechsel übernommen hat. Es sei ja, so sagt die deutsche Reichsregierung, ein privates Abkommen. Privatbanken, autonome Banken leihen und entleihen, unterschreiben und versprechen, das deutsche Volk aber, um dessen Fleisch und Blut gespielt wird, weiß nicht weshalb, warum, wieso...

„Entspannung" nennen das die „Münchner Neuesten Nachrichten".

In Berlin atmet man auch wirklich entspannt auf. Auf einige Wochen ist Ruhe. Jetzt heißt es mit doppelter Energie sich den Deutschen zuzuwenden: Erhöhung der Produktion, „harte Arbeit, wenn es sein muß, harte Mehrarbeit aller Schichten", damit die Schecks für die Eintreiber der Entente wieder eingelöst werden können. Tausende von Deutschen werden zusammenbrechen? Deutschland wird vollkommen ausgepumpt? Je nun, vor allem kommt es doch darauf an, die „sittlichen Verpflichtungen zur Wiedergutmachung" (Wirth) zu erfüllen, damit „Europa wieder lächeln" kann (Stampfer). „Das ganze Deutschland soll es sein." So ist es: ganz Deutschland ist in die Fron gespannt. Das nennt man eine entspannte Lage.

Das deutsche Volk geht sanft und geduldig, wie es sich für ein Volk der Ruhe und Ordnung gehört. „Ich frage vor aller Welt, haben Sie je ein Volk gesehen, das so ungeheure Opfer auf sich nimmt?" sagte Wirth am 2. August 1921 in Bremen. Wir sicher nicht. Und wenn es so geduldig ist, warum soll man ihm keine Opfer auferlegen?

Immer feste das Joch zugezogen, die Peitsche geschwungen ... Und wenn dann ein Blutsturz die Folge war, heißt es: Entspannung!

Zum großen Betrug!

Auf dem Parteitag der „vaterländischen" Mehrheitssozialdemokraten und der anderen, die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt, sagte der „Arbeiterführer" Sollmann u. a.: „Es ist unvermeidlich, daß in Deutschland eine starke nationale Bewegung entsteht, einfach aus der Tatsache heraus, daß wir von einem (so, nur von einem? D. Schriftl.) Siegerstaat brutal unterdrückt werden. (Im Kriege pries man den Friedenswillen dieses „Siegerstaates"). In dieser Stärkung des Nationalgefühls in einem Volk, das so geringe nationale Tendenzen aufweist, wie das deutsche, kann ich nicht einmal ein Unglück unter allen Umständen erblicken."

Jetzt fragt es sich: Wer hat dieses Nationalgefühl mehr begeifert als de Führerschaft der Sozialdemokratischen Partei? Niemand, sie sind in allererster Linien daran schuld daß die „nationale Verlumpung", die Noske feststellte, so groß geworden ist. Wenn sie heute das Gegenteil nicht als „ein Unglück unter allen Umständen" ansehen, so sprechen sie sich selbst das Verdammungsurteil.

Weiter sagte Sollmann: „Wir verhandeln ja nicht mit Faure und Shaw, sondern mit Poincaré und die deutschen Arbeiter (!!), nicht (!!) die Kapitalisten bezahlen die Zeche für das, was über uns verhängt wird."

Das Haupt der Marxisten, Franz Mehring, aber schrieb im August 1914 in der Bremer Bürgerzeitung:

„... Siegt des Deutsche Reich, so sind seine besitzenden Klassen um so mächtiger und seine arbeitenden Klassen um so ohnmächtiger, dann kämen die Überlieferungen von 1813 und 1870, nur beschworen durch die deutsche Sozialdemokratie ...

In diesem geschichtlichen Sinn ist die Ehre des Vaterlandes die Ehre der Partei, und die Ehre der Partei die Ehre des Vaterlandes ... Der Weltkrieg ist die Feuertaufe auch des deutschen Sozialismus; senkt er sein Haupt, so wird die Geschichte von ihm sagen: Gewogen und zu leicht befunden! ..."

Diese Sätze zitierte mit begeisterter Zustimmung die „Neue Zeitung" vom 18. Sept. 1922!

Wißt ihr jetzt, wer eure „Führer" sind?

Sowjetrussische Schlemmerorgien.

Der „Deutschen Fackel" (Nr. 38) ist der Abdruck eines Geheimberichtes aus Moskau vom 22. August 1922 (Expeditionsnummer 3004/III. Sekretariat der R.K.P. Nr. 8465/4.) gelungen, in dem der Volkskommissar für das Innere, Genosse Dserschinski, an den Vorsitzenden der Auslandsdelegation in Deutschland bewegliche Klagen über das beispiellose Schlemmerleben der jüdischen Sowjetgewaltigen führt. Aus dem sehr umfangreichen Schriftstück wollen wir einen kleinen Abschnitt abdrucken, der wie nichts geeignet ist, das Leben im Sowjetparadies (für die Juden ist es tatsächlich ein Paradies) in das rechte Licht zu rücken. Der Genosse Dserschinski schreibt:

„Von den Mitgliedern des Rates der Volkskommissare und der Partei sind in der Zeit vom 1. Mai bis zum 1. August folgende Personen wegen groben Unfugs und Ausschweifungen an öffentlichen Orten arretiert worden: Der Genosse Luganski dreimal, Genosse Lenski fünfmal, Genosse Radek viermal, Sorokin neunmal, Chlopljankin dreimal, Wyschinski dreimal, Wiener zweimal, Saweljew zweimal. Außerdem wurde von einer Milizstreife beim Restaurant Jar ein Automobil angehalten, dessen Chauffeur und die Insassen, die Genossen Sinowjew, Meschtscherjakow und Sadoul ganz unmäßig betrunken waren. Dieser Skandal drohte in die Presse zu gelangen, und nur mit großer Mühe gelang es dem Moskauer Deputiertenrat, ihn zu vertuschen."

Das also ist das Leben der „Volks"kommissare! Ganz Rußland hungert, und seine Tyrannen feiern Orgien. Deutsche Arbeiter-„Führer" aber veranlassen ihre Genossen durch Aufruf: Helft dem hungernden Rußland! — zu Sammlungen für den russischen Hunger, deren Ertrag gar niemals dem russischen Volke zugute kommt, sondern in die Taschen seiner Peiniger fließt, um schleunigst in Wutki umgesetzt zu werden. Diese wahrhaft glänzenden russischen Zustände und die bedauernswerte Urteilslosigkeit unserer Arbeiterschaft zeigen deutlich, daß einer Nacheiferung dieser sowjetjüdischen Paradiesesfreuden in Deutschland nichts im Wege steht.

Der Escherich

fragt auf allen Straßenecken Münchens mit einem großen Plakat an, ob sein Name innerhalb der weißblauen Pfähle noch einen guten Klang habe. Sein Name prangt dick und fett unten: Escherich. Nicht Forstrat E., oder mit Vornamen. Sondern einfach Escherich, so wie man Hindenburg schreibt oder Cäsar oder Napoleon oder Goethe.

Merkwürdig, welchen Täuschungen sich Herr Escherich hingibt. Er glaubt, daß Organisation von Einwohnerwehrleuten schon einen führenden Volkshelden als Gefolge habe. Daß er kein solcher ist, zeigte sich bei seinem Rücktritt, den Beweis erbrachte er selbst, als er seinen Aufruf zur „Ruhe" und „Ordnung" in München herumschickte.

Wir gaben damals raunende Stimmer wieder, daß von sehr einflußreicher Seite einer sehr einflußreichen regierenden Partei Herr Escherich als der Kandidat des Nordens für einen eventuell freiwerdenden Ministerstuhl ausersehen sei.

Ist das wirklich im Ernst der Fall? Gibt man sich in Berlin wirklich der Täuschung hin, daß Herr Escherich noch irgendein Gewicht in Bayern hat?

Darum wollen wir — und wir glauben dies auch im Namen aller ehemaligen Einwohnerwehrleute zu tun — rundheraus erklären: Herr Escherich kommt zu uns als Mann, dem wir — als Leiter irgendwelcher Art — nicht das geringste Vertrauen entgegenbringen.

Der Escherich möge wieder in der Versenkung verschwinden. Samt seinen Souffleuren ...

Neujahrsgruß an die Juden

zum 1. Tischri (23. Sept.) 5683.

So spricht der Herr: Um drei und vier Frevel willen Judas will ich sein nicht schonen, darum daß sie des Herrn Gesetz verachten, und seine Rechte nicht halten, und lassen sich ihre Lügen verführen, welchen ihre Väter nachgefolget haben; sondern ich will ein Feuer gen Juda schicken, das soll die Paläste zu Jerusalem verzehren.

So spricht der Herr: Um drei und vier Frevel willen Israels will ich ihrer nicht schonen, darum daß sie die Gerechten um Geld und die Armen um ein Paar Schuhe verkaufen. Sie treten den Kopf der Armen in Kot und hindern den Weg der Elenden. Es geht Sohn und Vater zu Einer Dirne, damit sie meinen heiligen Namen entheiligen. Und bei allen Altären schlemmen sie auf den verpfändeten Kleidern, und trinken Wein in ihrer Götter Hause von den Gebüßeten.

Und ich habe doch den Amoriter von ihnen her vertilget, der so hoch war als die Zedern und seine Macht wie die Eichen; und ich vertilgte oben seine Frucht und unten seine Wurzel. Auch hab ich euch aus Ägyptenlande geführet und 40 Jahre in der Wüste geleitet, daß ihr der Amoriter Land besäßet. Und habe aus euren Kindern Propheten auferwecket und Nasiräer aus euren Jünglingen. Ist's nicht also, ihr Kinder Israel? spricht der Herr.

So gebt ihr den Nasiräern Wein zu trinken und gebietet den Propheten und sprecht: Ihr sollt nicht weissagen!

Siehe, ich will's unter euch knarren machen, wie ein Wagen voll Garben knarret, daß der, so schnell ist, soll nicht entfliehen, noch der Starke etwas vermögen und der Mächtige nicht soll sein Leben erretten können. Und die Bogenschützen sollen nicht bestehen und der schnell laufen kann, soll nicht entlaufen, und der da reitet, soll sein Leben nicht retten. Und der unter den Starken der mannhafteste ist, soll nacket entfliehen müssen zu der Zeit, spricht der Herr.

Hört dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf dem Berge Samarias seid, und den Dürftigen unrecht tut, und untertretet die Armen und sprecht zu eurem Herrn: Bringe her, laß uns saufen! Der Herr, Herr hat geschworen bei seiner Heiligkeit: Siehe, es kommt die Zeit über euch, daß man euch wird herausziehen mit Angeln und eure Nachkommen mit Fischhäklein. Und werdet zu den Lücken hinausgehen, eine jegliche vor sich hin, und gen Harmon weggeworfen werden, spricht der Herr.

Amos II. 4—16; IV. 1—3.

Alfred Mond in München!

Die „M. Z." berichtet über den geheimnisvollen Aufenthalt des englisch-jüdischen Ministers Alfred Mond in München, nennt ihn eine der „bedeutendsten Wirtschaftspersönlichkeiten" und eine „sympathische Persönlichkeit". Er soll sich auch im privaten Kreise geäußert haben, das fleißige Deutschland mit seiner 60-Millionen-Bevölkerung dürfe nicht fallen gelassen werden.

Die „M. Z." ist hier einem groben Betrug zum Opfer gefallen.

Alfred Mond ist Vorsitzender der alljüdischen Weltanleihe (Keren Hajessod) und einer der giftigsten Feinde Deutschlands. Das hat uns vor Jahr und Tag niemand anders als — Lloyd George bestätigt. Auf Beschuldigungen, Mond sei deutschfreundlich gesinnt, sagte er von seinem jüdischen Kollegen:

„Man richtet eine scharfe Kritik gegen Sir Alfred Mond, weil er ebenfalls zu unsern Mitarbeitern gehört... Vielleicht werden sich die Angreifer wundern, wenn ich ihnen sage, daß Sir Alfred Mond von allen Kabinettsmitgliedern die höchsten Reparationsforderungen gestellt und versichert hat, daß Deutschland fähig sei, ihnen zu entsprechen. Sir Alfred Mond versteht von Geschäfts- und Handelssachen jedenfalls bedeutend mehr, als seine Kritiker und als diejenigen, die sich einreden, sie hätten Kenntnis von Dingen, denen sie auch nicht den fünften Teil der Zeit gewidmet haben, wie Sir Alfred Mond." („Der Israelit" Nr. 21, 1921.)

Dieser Finanzkönig und Blutsauger spioniert jetzt also wieder in Deutschland herum, um wieder die höchsten Reparationsforderungen zu stellen!

Und wird in Deutschland — begrüßt.

Wir hoffen, daß die „M. Z." von dieser Richtigstellung eines ihr unterlaufenen Irrtums öffentlich Kenntnis nehmen wird.

Neudeutsche Justiz.

In Chemnitz wurde anläßlich der Erschießung Rathenaus beim Rechtsanwalt Reitz eine Haussuchung vorgenommen. Man fand nichts Belastendes. Herr Reitz fragte beim Oberreichsanwalt an, was gegen ihn vorgelegen habe. Darauf erhielt er eine Abschrift einer anonymen Denunziation. Sie lautete:

„Da ich persönliche Rache zu fürchten habe, weil ich dem Betreffenden bekannt bin, möchte ich — leider anonym — folgenden Fingerzeig geben:

Am Sonnabend, den 24. d. M., begegnete ich gegen 12 Uhr dem hiesigen Rechtsanwalt Erich Reitz, wohnhaft Langestr. 21.

Es fiel mir direkt auf, daß sein Gesicht (welches sonst als ziemlich ernst anzusprechen ist) ein kaum verbergendes Freudegefühl wiederspiegelte, dessen Ursache ich mir bei diesem Herrn zunächst nicht zu deuten wußte.

Als jedoch wenige Stunden später die Kunde des Mordes (an Rathenau) in Chemnitz bekannt wurde, gewann dieser vorerwähnte Moment für mich größere Bedeutung.

Es erscheint mir nunmehr um so mehr angebracht, der Behörde diese Spur zu weisen, als aus den heutigen amtlichen Nachrichten bekannt ist, daß einer der Mörder aus dem hiesigen Bezirke stammt.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser Mordbube auch in Beziehungen zu den hiesigen deutsch-völkischen Kreisen gestanden hat, die hier besonders verbreiten, daß die Mörder Ausländer seien.

Ich glaube bestimmt, daß es wesentlich zur Aufklärung der Tat beitragen wird, wenn man den genannten Herren und auch seinen Gesinnungsgenossen Max Güttler, wohnhaft Getreidemarkt 3, sich sofort genauer ansieht, da beide die geistigen Führer des Bundes hier sind und in einer Weise durch Wort und Schrift hetzen, die vor nichts zurückschreckt.

Weitere Nachrichten gebe ich auf Anordnung durch Annonce im ‚Chemnitzer Tageblatt'."

Auf dieses Schmierstück eines anonymen jüdischen Lumpen wird unter dem Schutz der Republik der von derselben Republik garantierte Schutz des Hauses annulliert.

Ein Lächeln — mehrere Stunden vor Bekanntwerden einer Ermordung, mitgeteilt von einem Hebräer, und der Verdacht an einer Mordbeteiligung ist da!

Herrliche Zeiten!

Eine Arbeit für Herrn Ebert.

Der französische Pressedienst in Koblenz gibt nun schon im zweiten Jahr ein „Nachrichtenblatt" heraus, das die „Berichtigung der Falsch- und Hetzmeldungen über das besetzte Gebiet" bezwecken soll. Das ist aber nur der Nebenzweck, denn in der Hauptsache befaßt sich das „Nachrichtenblatt" mit beispiellosen Schmähungen und Verhöhnungen des übrigen Deutschland. Dabei ist es sehr lehrreich, die Quellen zu betrachten, aus denen dieses französische Blatt abdruckt. Es nennt selber: „Die Menschheit", „Die Welt am Montag", „Die Weltbühne", „Süddeutsche Sonntagszeitung", „Trierer Volkswacht", „Oberhessische Volkszeitung", „Der Syndikalist", „Volksstimme"-Wiesbaden (S.P.D.), „Pfälzische Volkswacht" (U.S.P.), und selbstverständlich „Frankfurter Zeitung", „Berliner Tageblatt" und „Vossische Zeitung". Das sind also entweder rein jüdische oder jüdisch-marxistische Blätter, die einem französischen „Nachrichtenblatt" seine Unterlagen geben, auf denen es seinen Kampf gegen Deutschland aufbauen kann.

Besonders zwei Namen begegnen in diesem „Nachrichtenblatt" immer wieder, der deutsche Pazifist Prof. Förster und der jüdische Schmierer Ignaz Wrobel oder wie er richtig heißt: Tucholski. In Nummer 54 bringt nun das „Nachrichtenblatt" von dem letzteren einen Abdruck aus der „Welt am Montag" mit der Überschrift: „Deutsches Tempo". Was schreibt der Jude, daß er den Franzosen würdig erscheint, vor den Wagen ihres Vernichtungswillens gespannt zu werden? „Oberschlesien starrt von Waffen. Ostpreußens Gutsbesitzer denken gar nicht daran, die Waffen abzuliefern, die sie noch aufgestapelt haben. Die Geheimorganisationen, die sich nach dem Rathenaumord neue Namen gegeben haben, besitzen große, über das ganze Land verzweigte Waffenplätze." Über die Gesinnung in diesen Kreisen höhnt der Hebräer zur Wonne jedes Franzosen:

„‚Man kann nie wissen. Waffen brauchen wir auf alle Fälle: einmal gegen die Politik, der wir eines Tages, wenn wir das radikale Volk in den Städten genügend ausgepowert haben, an den Kragen gehen werden — und zum andern gegen Frankreich.' Das ist eine fixe Idee in diesen Köpfen, die sich allen Ernstes einbilden, dieses am Boden liegende Land könne noch einmal — unter diesen Verhältnissen! mit diesen Menschen! mit diesem Dalles! — gegen Frankreich ziehen. Im Osten benutzt man als Plakat zur Verbergung seiner innerpolitischen Pläne abwechselnd die Polen oder die Bolschewisten, wie es ja diesen Schlechtesten aller Deutschen niemals an Ausreden gefehlt hat, um ihre altkonservative Gewaltpolitik zu rechtfertigen. Tatsache ist, daß sie zusammenhalten wie die Kletten.

Den einzelnen lockt vor allem die brillante Stellung, die Uniform und der Machtkitzel. Geldgeber sind genügend da: das Ganze ist, um jenen preußischen Kasinoausdruck zu gebrauchen — glänzend ‚aufgezogen'. Mit der Summe Arbeit, die diese Leute bis jetzt auf ihre verbrecherischen Ziele verwandt haben, hätte man ein gutes Stück Wiederaufbauarbeit leisten können. Aber dafür haben sie keine Zeit und kein Geld. Und auch nicht die Spur guten Willens.

Ihre Tüchtigkeit kommt ein bißchen spät. Wenn man sich so die Helden ansieht, die damals die abzuliefernden Schiffe bei Scapa Flow versenkt haben, alle die Jungens, die heute noch die Abmachungen mit Frankreich sabotieren, wo sie nur können, die erst kürzlich Fahnen, die an Frankreich abgehen sollten, gestohlen haben: dann muß man immer an einen Jockey denken, der sich noch lange auf seinem Pferde abstrampelt, wenn das Finish längst vorbei ist. Wir sind um viele Helmeslängen geschlagen worden. Es wäre klug, das endlich einzusehen, und nicht jene Politik aus den politischen Gründerjahren von 1870 bis 1914 zu wiederholen, die uns diese Niederlage eingebracht hat. Mehr blamieren, als das kaiserliche Regime, kann man sich nicht gut."

Wohlgemerkt, das alles sagt ein Jude in einer neudeutschen Zeitung, unter den Augen einer sogenannten deutschen Regierung, unter einem Reichspräsidenten, der hie und da, in letzter Zeit ständig, nationale Anwandlung hat und z. B. das „Deutschlandlied" singen läßt. „Und das geht jetzt vier Jahre so — und die Republik findet keine Mittel und Wege, dem abzuhelfen", meint der Ignaz. Da hat er recht. Helfen Sie ihm, Herr Ebert, lassen Sie ihn hängen, dann wird sich manches ändern. Mehr verdient dieser vaterlandslose Lump nicht, der sich nicht scheut, zu drohen: „Aber es gibt welche ..." (Mit diesen Punkten meint er natürlich die Franzosen, seine Freunde.) Und zwar lassen Sie ihn beizeiten hängen, Herr Ebert, sonst kommen die Franzosen wirklich. Sie müßten dann bestimmt fliehen, Herr Reichspräsident, und wohin könnten Sie anders fliehen als, wie Ihr Parteifreund Auer, zu einer vom Juden Wrobel verlästerten reaktionären Organisation? In Ihrem eigenen Interesse, Herr Ebert, lassen Sie den Ignaz hängen, denn es gibt welche ...

Eine sachliche Kritik als unlauterer Wettbewerb verurteilt

Bruno Tanzmann, der Herausgeber des Hakenkreuz-Jahrweisers, hatte in der Ausgabe von 1921 eine sachliche Kritik über die Bestrebungen zur Erneuerung des Handwerks gebracht. Darin hatte er die Deutschen Werkstätten, A.-G., Hellerau, als Fabrik gekennzeichnet, auch gesagt, daß hinter ihr jüdisches Kapital stehe (was von ihr nicht bestritten wurde), und hatte dagegen andere reine Handwerksunternehmungen

empfohlen. Im Prozeß der Deutschen Werkstätten, A.-G., gegen ihn vor dem Land- und Oberlandesgericht in Dresden wurde Tanzmann verurteilt, ja er mußte wegen Wiederholung sogar eine siebentägige Haftstrafe verbüßen, obwohl er im Prozeß den Beweis erbracht hatte, daß eine Fabrik sich vom Handwerk dadurch unterscheidet, daß sie jeden Arbeiter Teilarbeit leisten läßt, vom kunstgewerblichen Entwurf bis zum Polierer und Fertigmacher, während der Handwerker das ganze Stück, den Entwurf eingerechnet, selbst macht. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß Tanzmann die Deutschen Werkstätten, A.-G., zugunsten der anderen Handwerksunternehmungen schädigen wollte. Der Verurteilte hat beim Reichsgericht Revision beantragt, und man darf gespannt sein, ob in Zukunft die freie sachliche Kritik als unlauterer Wettbewerb unmöglich gemacht wird.

Die jüdische Gesetzgebung bleibt in ihrer Blüte. Kritik wird mundtot gemacht, wenn sie ein Antisemit vollbringt.

Aus der Bewegung

Öffentliche Versammlung.

Am Samstag, den 23. September, abends 8 Uhr, findet in Pfaffenhofen (Müllerbräusaal) eine große öffentliche Versammlung statt. Redner: Parteigenosse Adolf Hitler. Abfahrt des Zuges ab Hauptbahnhof 3.43, Ankunft in Pfaffenhofen 5.16; Abfahrt ab Pfaffenhofen 10.49, Ankunft in München 12.00 nachts.

Nachrichten der Sturmabteilung

Die 3. Sektion sammelt sich mit ihrem Sektionsführer am Samstag, den 23. September, 3 Uhr 30 Min., im Parteilokal. — Abfahrt Punkt 4 Uhr. — Die Sektionsausweise sind umgehend im Parteilokal abzuholen.

Nachrichten des Jugendbundes

Am Samstag, den 23. September 1922, abends 7 Uhr, findet im Parteiheim eine Zusammenkunft des Jugendbundes statt. Es haben sämtliche Mitglieder des Jugendbundes zu erscheinen. Bücherumtausch findet statt.

Sektionsversammlungen

Montag. Sprechabend im Altmünchner Saal (Bürgerbräukeller), Rosenheimerstraße.

Au-Giesing. Sprechabend im Nebenzimmer des Salvatorkellers.

Dienstag: Sprechabend S. Haidhausen und Bogenhausen, Gasthaus „Zum Ostbahnhof", Orleansplatz. — Sprechabend der Sektion Neuhausen, Restauration „Prinz Alfons", Alfonsstraße. Vortrag von Herrn Vichteler: „Deutschland und die Friedensverträge". — Sprechabend der Sektion Schwabing und Pinakothek, Gasthof „Zur Amalienburg", Amalienstr. 39.

Mittwoch. Sprechabend München-Süd, Gasthaus „Zum Schwalbenstein", Ecke Reifenstuel-Thalkirchnerstraße.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Rosenheim. Jeden Samstag Sprechabend im „Flötzinger Löchl", 1. Stock.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden 2. und 4. Samstag jeden Monats Sprechabend im Gastzimmer des Salzbergwerks Berchtesgaden.

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz". Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Stuttgart. Die Sprechabende finden jetzt regelmäßig jeden Freitag im „Reichshof", Tübinger Straße 17B, hinteres Nebenzimmer, statt. Anschriften sind nach dort zu richten.

Ortsgruppe Halle a. d. S. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Franziskanerbräu", Große Märkerstraße.

Ortsgruppe Plauen. Sprechabend jeden Mittwoch von halb 9 Uhr an im Parteilokal, Fürstenstraße 29. Übungsabende der S.-A. jeden Mittwoch und Freitag von 7—9 Uhr in der Turnhalle der 6. Bürgerschule, Reissigerstraße.

Ortsgruppe Dortmund. Nächster Sprechabend: Dienstag, den 26. September 1922, abends pünktlich 8 Uhr in der Wirtschaft Tiemann, Olpe 43. Vortrag des Pg. König über das Thema: „Darf ein Sozialist Antisemit sein?" Freunde und Gegner herzlich willkommen.

Nationalsozialismus in Stuttgart.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Stuttgart veranstaltet am 30. September 1922, 6 Uhr abends, im „Reichshof", Tübinger Str. 17b, ein Herbstfest, zu dem sie ihre Mitglieder und alle deutschdenkenden Kreise freundlichst einladet.

Allen Gästen, Parteigenossen und Genossinnen, welche am 2. September d. J. das Familienfest mitgemacht haben, das bekanntlich an Stelle der verbotenen Fahnenweihe getreten ist, und den Saal derart überfüllte, daß etwa 300 Personen wegen Platzmangel umkehren mußten, zur gefälligen Kenntnis, daß der Raum bedeutend erweitert und für Sitzgelegenheit gesorgt wird. Das Programm wird dieses Mal, da unser Pg. Hitler aus München nicht auf demselben stehen wird (um die Republik in Württemberg nicht zu gefährden!), wie festgesetzt abgewickelt. An Stelle des umstrittenen und gefürchteten „Hetzers der Wahrheit" wird Pg. Bölkel aus Passau seine Erlebnisse in Rußland während der russischen Revolution schildern. Ab Mittwoch, den 20. September, nachmittags 1 Uhr, können Programme zum Preise von 10,50 M. (7 M. und 3,50 M. Steuer) bei folgenden Stellen entgegengenommen werden: „Reichshof", Tübinger Str. 17b, an der Schenke; Mimirverlag, Senefelderstr. 13; August Buchwald, Möhringer Str. 85; Eugen Weippert, Tübinger Str. 18; Emil Robe, Buchhandlung, Böblingerstr. 119, Ecke Finkenstr.; Karl Wißmann, Reinsburgstr. 187.

Rom und Juda

Wir haben kürzlich die Äußerung des Münchner Kardinal-Erzbischofs von Faulhaber wiedergegeben, in der er sagte: „Da Moses das achte Gebot, ‚Du sollst nicht lügen', gebracht hat, so gilt diese Forderung auch für die jüdische Presse in Berlin und ihre Münchner Berichterstatter." Wir haben anderswo daran die Bemerkung geknüpft, daß dem Herrn Kardinal anscheinend ein Licht über das Judentum aufgegangen ist. Wir werden nun darauf aufmerksam gemacht, daß der Münchner Kirchenfürst in dieser Beziehung nicht vereinzelt dasteht. Auch der derzeitige Bischof von Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppler, hat das Treiben der Juden außerhalb Palästinas durchschaut. In seinem Buche „Wanderfahrten im Orient" schreibt er angesichts des traurigen Daseins (die zionistischen Millionen werden dieses Bild vermutlich verändern) der orientalischen Juden: „Kaum sollte man glauben, daß dies ein Teil desselben Volkes ist, welches außerhalb Palästinas den Christenvölkern wie ein Pfahl im Fleische sitzt, ihnen das Blut aussaugt, sie knechtet mit den goldenen Ketten der Millionen und mit den Rohrzeptern giftgetränkter Federn die öffentlichen Brunnen der Bildung und Moral durch Einwerfen ekliger, eitriger Stoffe vergiftet."

Ferner eine Ergänzung zur Stellung des Münchener Erzbischofs zur Revolution und der des Fürstbischofs Bertram von Breslau. Nach der Meinung des Kardinals Faulhaber war die Revolution Meineid und Hochverrat, nach der Meinung des Kardinals Bertram muß an diese aus Meineid und Hochverrat entstandene Staatsordnung „vor allen Dingen achten. Es ist dabei ganz gleichgültig, wie diese zustande gekommen ist". Wie wir nun aus der „Trierer Landeszeitung" erfahren, hat der verstorbene Trierer Bischof Korum eine ähnliche Gehirnverkalkung wie der Kardinal Bertram zu verzeichnen, denn er äußerte sich: „Was will man mit dem Zentrum? Das Zentrum hat uns nach der Revolution wieder ein Dach über den Kopf gesetzt. Wenn das Haus auch noch nicht ganz fertig ist und uns manches noch nicht gefällt, so ist das nicht verwunderlich. Der Verputz kommt später."

Aber noch eine andere Ergänzung müssen wir unserer Stellungnahme zum Deutschen Katholikentag hinzufügen. Wir schrieben, daß die Aufforderung des Münchner Kardinals an die „jüdische" Presse zur wahrhaftigen Berichterstattung sich mit derselben Berechtigung an Blätter wie den „Bayerischen Kurier" hätte richten können. Daß wir uns diese Meinung nicht aus den Fingern gesogen haben, beweist die Tatsache, daß auf dem vorjährigen Deutschen Katholikentag in Frankfurt, der ungarische Bischof Ottokar von Prohaszka eine glühende Rede gegen das Judentum hielt, die fraglichen Hauptstellen dieser Rede aber in der offiziellen Berichterstattung des Katholikentages unterschlagen wurden. Um zu erfahren, ob auch diesmal das Gebot Moses, bzw. die Aufforderung des Kardinals Faulhaber von der offiziellen Berichterstattung des Katholikentages und besonders von der Zentrumspresse umgangen worden sind, wären wir unseren Lesern dankbar, wenn sie uns Ausschnitte über solche Berichte einsenden würden.

Zeichen der Zeit

Der Spielplan der Berliner Bühnen ist um folgende Stücke bereichert worden. Gespielt wird im Lustspielhaus: „Die Schule der Kokotten"; bei Folies Caprice: „Madame Cocotte"; im Trianon-Theater: „Lissi, die Kokotte". Reichspräsident ist vorübergehend der Goetheentdecker Fritz Ebert, und Reichskanzler der Zentrumsmann Joseph Wirth. Der erste versprach uns ein „Leben in Goethe". Der zweite ist ein „treuer Sohn der Kirche".

Und in ihrer Hauptstadt triumphiert — die Kokotte.

Kommerzienrat Fränkel.

Von Kommerzienrat Fraenkel erhielten wir am 7. Juli 1922 folgende

Berichtigung.

In dem Artikel „Abrechnung mit dem ‚Bayer. Kurier'" in Nr. 53 des „Völkischen Beobachters" wird die Behauptung aufgestellt, daß ich im „Berliner Tagblatt" die Oberschlesienkämpfer verunglimpft hätte. Diese Behauptung ist unwahr. Ich habe seit dem Beginn der Kämpfe um Oberschlesien im „Berliner Tagblatt" einen einzigen Artikel veröffentlicht, nämlich den Artikel „Die konfessionelle Verhetzung in München" in Nr. 270 vom 11. Juni 1921. In diesem Artikel sind die Oberschlesienkämpfer gar nicht erwähnt, geschweige denn angegriffen. Ebensowenig habe ich sie in einem anderen Blatt angegriffen.

•

In Nr. 57 erwähnten wir diesen Einlauf und stellten gerne richtig, daß hier ein Irrtum vorgekommen sei. Im genannten Aufsatz wurden die Oberschlesier nicht erwähnt, sondern „nur" von den „blutrünstigen Plakaten", „gehässigsten Angriffen", „wüster Plakatagitation" usw. gesprochen.

Wir forderten damals den Kommerzienrat Fraenkel auf, doch Stellung zu dem Zionismus zu nehmen, der offen erkläre, „ausschließlich jüdische Interessen" zu vertreten, der seine Tagungen in Deutschland mit einem Dank an England beginne und stellten noch eine Reihe anderer peinlicher Fragen an diesen alteingesessenen Juden, von dem das zionistische „Jüdische Echo" ausdrücklich sagte: „Wo es galt, für die jüdische (!) Allgemeinheit (!) in die Schranken zu treten, war Siegmund Fraenkel als erster (!) am Platze."

Auf alle vorgelegten Fragen hat Herr Fraenkel weise geschwiegen. Aber da seine Berichtigung nicht wortwörtlich abgedruckt worden war, lief er schnell zum Kadi, der uns jetzt energisch ersucht, dies nachzuholen. Was hiermit geschehen ist.

Wir aber fragen nochmals: Wie kommt es, daß Kommerzienrat Fraenkel von Vertretern einer Organisation so gelobt wird, die offen erklärt, schon mitten im Kriege hinter englischer Orientpolitik gestanden zu haben? Wie denkt Siegmund Fraenkel über solche Worte und den daraus folgenden Handlungen?

Wir glauben, Schweigen wird die Antwort sein. Wenn nicht, so werden wir uns um so lieber mit dem alteingesessenen Juden auseinandersetzen . . .

Bekanntmachung.

In der Privatklagesache des Dr. Beermann, Bezirksrabbiner in Heilbronn, Privatklägers, gegen 1. Friedrich Imholz, Techniker in Eisenach, 2. Dietrich Eckart, Schriftleiter in München, Angeklagte, wegen Beleidigung hat das Schöffengericht zu Heilbronn in der Sitzung vom 9. August 1922 für Recht erkannt: Die Angeklagten werden je wegen öffentlicher Beleidigung, und zwar der Angeklagte Imholz zu der Geldstrafe von 1500 M. — fünfzehnhundert Mark —, der Angeklagte Eckart zu der Geldstrafe von 1000 M. — tausend Mark —, im Unvermögensfall je zu der Gefängnisstrafe von 15 bzw. 10 Tagen und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Privatkläger wird die Befugnis zuerkannt, den verfügenden Teil des Urteils binnen 3 Wochen nach Rechtskraft durch einmalige Einrückung in den „Völkischen Beobachter" auf Kosten der Angeklagten öffentlich bekanntzumachen.

•

* Es handelte sich um folgendes: Herr Imholz hatte den Rabbiner Beermann aufgefordert, ihm bis zum 1. Februar 1922 einwandfrei nachzuweisen, daß im Schulchan-Aruch das Wort „Akum" Sternanbeter bedeute. Beermann veröffentlichte im Januar einen diesbezüglichen Aufsatz und ließ Herrn Imholz auffordern, die ausgesetzten 10 000 M. zu zahlen. Imholz antwortete natürlich nicht. Beermann hatte darauf lange Zeit nichts von sich hören lassen und die 10 000 M. nicht eingeklagt. Darauf veröffentlichte Herr Imholz im „V. B." einen offenen Brief, in welchem von einem „feigen Kneifen" des Rabbi die Rede war. Der klagte; die Folge war obiger Gerichtsbeschluß. Man könne, heißt es in der Begründung, nicht nachweisen, ob der Rabbiner (der jetzt doch die 10 000 M. nachträglich eingeklagt hat) dies aus Feigheit getan habe. Außerdem müsse „einem Geistlichen" in besonderem Maße Achtung gezollt werden usw.

Wir werden also wohl annehmen müssen, daß Rabbiner Beermann sich damals aus Tapferkeit zurückgehalten hat. Was wir der Beurteilung des geneigten Lesers überlassen.

Kleine Nachrichten.

Donnerstag, 28. September, abends 8 Uhr, im Hotel Union, Rückgeb., Konversationszimmer, Sitzung des Bundes der Eddafreunde. Thema: „Okkultismus und Edda.

Trauertag! In Berücksichtigung der bestehenden, ungemein mißlichen wirtschaftlichen Lage in der sich unser Vaterland befindet, hat der Obmannsbezirk München-Stadt des bayer. Kriegerbundes im Benehmen mit dem Hilfsbund der Münchener Einwohnerschaft beschlossen, mit dem diesjährigen, am Sonntag, den 8. Oktober, stattfindenden Trauertag für die 13 000 gefallenen Heldensöhne der Landeshauptstadt einen Opfertag nicht zu verbinden.

An alle auf vaterländischem Boden stehenden Vereine und Körperschaften ergeht schon heute der Aufruf, sich an dem Ehrungsakte für die Gefallenen recht zahlreich zu beteiligen. In einer demnächst stattfindenden Versammlung werden alle näheren Einzelheiten besprochen werden.

An alle jene, welche ein Scherflein zum Denkmal noch nicht gegeben haben, richten wir die Bitte um Unterstützung dieser idealen Sache. Einzahlungen auf Postscheckkonto 26620, Denkmalfond des Obmannsbezirkes.

Druckfehlerteufel.

In Nr. 75, Seite 4, 1. Zeile der ersten Spalte, muß es natürlich „Inder und Chinesen" statt „Juden und Chinesen" heißen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Esser. — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weiße Haut

Münchner Künstler-Ring
Inhaber und Direktor: Adam Müller
Erstklassiges Familien-Programm
Tel. 52252

Bürgerbräu-Keller
Schönster und größter Saalbau Münchens
Mittwoch, Samstag u. Sonntag
ELITE-TANZ
Sonntag ab 4 Uhr im Alt-Münchner Saal Konzert

An- und Verkauf
von guten Büchern und modernen Büchern, alten Stichen, Ansichten und Porträts, frühen gestochenen Noten, Handschrift., Manuskript.
Friedrich Müller,
Antiquariat,
München, Amalienstraße 61.

Löwenbräukeller
Täglich große KONZERTE
Erstklassige Kapellen

Dauer-Eiskühler
D. R. P.
sind Anlagen, in welchen sich das Eis 1—2 Jahre hält und f. die gleiche Zeitdauer, ohne jegl. Betriebskosten eine intensive Kühlung von 4° + garant. Ia Referenzen. In meinen
Eisschränken
hält das Eis 3—5 Monate; hervorragende Kühlung. — Ausführung:
H. Hacker, Ingenieur, Spezialbaugeschäft für Patent-Kühlanlagen
Wolfratshausen bei München.

Hackerbräu-Ausschank
Peterhof-Spiele
Marienplatz 26
Erstklassiges Familien-Programm
Täglich 8—11 h
Sonn- und Feiertags 4 und 8 Uhr
ebenso morgens 10 Uhr
Urädeler Frühschoppen
mit Wiener Schlager und Musik.
Anerkannt gute Küche.
13%iges Hackerbräu-Märzenbier
Die Direktion.

Ohne jede Beigabe
von frischen Eiern werden Sand-, Suppennudeln, alle Hefengebäcke usw. wunderbar schön und schmackhaft hergestellt u. leistet daher das anerkannt vorzügliche Präparat:
Haldа
Ei-haltige Backhilfe
allen sparsamen Hausfrauen, Bäckereien, Konditoreien usw. tatsächlich unschätzbare Dienste.
Ladenpreis 100 Pfg. pro Beutel. Erhältl. in einschl. Geschäften.
Alb. Hald, Chem. Fabrik
München 19
Fernsprecher 61 604

Militärkapellmeister
bitte Offerten abholen!

Gleich- u. Drehstrom-Motore
in sämtlichen gangbaren Größen und Spannungen.
Gebrauchte Motoren werden in Zahlung genommen.
Koch, Roth & Cie.
München, Karlstr. 42
Tel. 5481

Sehr tüchtiger intelligenter junger Kaufmann,
Parteigenosse, Deutschböhme, 25 Jahre alt, ledig, mit achtjähriger Praxis, Buchhalter, Korrespondent und Maschinenschreiber, sucht Posten als Gehilfe, Lagerhalter oder Kontorist.
Gefl. Angeb. unter J. 507 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Anzeigen
im Beobachter finden weiteste Verbreitung.

Perfekte Stenotypistin gesucht.
Gefl. Angebote unter J. 505 an die Anzeigen-Abteilung dies. Bl.